**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 16 (1936-1937)

**Heft:** 4-5

**Artikel:** Die Besiedelung Aethiopiens

Autor: Vöchting, Friedrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158186

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Besiedelung Aethiopiens.

Bon Friedrich Vöchting.

eit der militärischen Eroberung Abessiniens steht im amtlichen und nichtamtlichen Italien die Frage, wie das neue Kolonialreich zu "va= lorisieren", wie es landwirtschaftlich vor allem und siedlerisch auszuwer= ten sei — denn die unterirdischen Schätze bleiben erst zu entdecken obenan auf der Tagesordnung. Nicht dem bloßen Erwerb einer Rohstoff= kolonie galt der kostspielige Krieg, hatte man Genf den Fehdehandschuh hin= geworfen und dem mächtigen England getrott: was dem Rampfe um dieses Neuland seine Leidenschaft, was, wenn überhaupt, eine höhere Berechtigung ihm verlieh, war der dringende Bedarf nach Boden für die eigene überschüssige Bevölkerung. Die vielleicht einmal genährte Hoffnung, diesen Menschen im Beimatbereich, sei es durch Verdichtung der Landwirtschaft auf dem gegebenen oder durch Gewinnung von Neuboden, Leben3= und Arbeitsraum zu schaffen, mußte dahinfallen; eine wie die andere dieser Möglichkeiten stieß an bald erreichte Schranken, und zumal konnte die Urbarmachungstätigkeit, trot so großer und im Einzelnen auch glücklicher Anstrengungen, die erforderliche Siedellandfläche nur zu einem Bruchteil bereitstellen. Auch die Aufnahmefähigkeit Nordafrikas, und der bisherigen oftafrikanischen Randkolonien, hielt und hält sich in genau umschriebenen Grenzen.

Das neueroberte Kernland Athiopiens dagegen soll, wie man hofft, Räume genug beherbergen, wo auch Europäer leben und arbeiten können, Räume somit, die für eine Besiedelung größeren Stils durch italienische Bauern und Landarbeiter in Betracht fallen. Alle tieferen, von den Gingebornen "Kolla" genannten Lagen, etwa bis 1800 M. ü. M., dürften frei= lich ausscheiden; ihre landwirtschaftliche Nutung wird auf Plantagenbau, unter Leitung, nicht förperlicher Mitarbeit von Weißen, beschränkt bleiben müssen. Erst die Mittelzone "Woina Dega", 1800 bis 2400 M. ü. M., und die Hochregion, "Dega", haben ein Klima, das Besiedelung mit Europäern gestattet. Diese gemäßigtere Bone besitt aber schon heute, das ist nicht zu übersehen, die vergleichsweise dichteste Bevölkerung. Ob in der Tat schon die ganze "Woina Dega" gesundheitlich so beschaffen sein mag, daß darin der Weiße auf die Dauer körperlich arbeiten kann, wird im Einzelnen noch der Feststellung bedürfen; erfahrene Rolonialärzte wollen im tropischen Afrika diese wirkliche Siedelgrenze erst dort ziehen, wo im Sahre einmal Schnee fällt. Ob indes die Grenze biegsamer ober unbiegsamer ist — biegsamer für den südlichen, unbiegsamer für den Norditaliener —: feststeht das Eine, daß dem Weißen hier nicht, so wie einst in den großen überseeischen Rolonialgebieten, ein vergleichsweise dunn oder nicht besie= beltes Land offen steht. Die 10-12 Millionen Einwohner Abessiniens wohnen eben in den Räumen schon am zahlreichsten, die auch für den Europäer die gesundesten und zugleich die fruchtbarsten sind. Das Land kann also nicht lediglich genommen, oktupiert, es muß angekauft oder enteignet werden; jede größere Ansiedelung von Jtalienern setzt die Aussiedelung von Eingebornen oder doch einen mehr oder minder weitgehenden Bodenentzug voraus, für den irgend ein Ersatz zu schaffen sein wird; ob dies nun in Land an anderer Stelle geschieht oder in Anseitung zu dichsterer Wirtschaft und daher auf weniger Boden, oder ob man die Verdrängsten in den tieseren Regionen zum Plantagenbau heranzieht: durchaus sind der italienischen Kolonials oder "Reichs"verwaltung hier Probleme gestellt, womit andere Siedelkolonien, mit Ausnahme etwa des heutigen Sondersfalles Palästina, weniger oder nicht belastet waren und sind.

Schon aus diesem einen Grunde liegt es auf der Hand, daß Besiedelung und Auswertung Abessiniens straff vereinheitlicht werden müssen; das freie Spiel der Kräfte, das in keiner Weise ausgeschaltet werden soll, bedarf trohdem eines sehr genauen Rahmens. Die "Balorisierung" Athiopiens wird "organisch" zu ersolgen haben, unter Ausschluß aller Willkür und Eigenmächtigkeit, die der herrschende Kapitalmangel ohnedies verbietet; der Siedlerstamm, den Italien auszusenden hat, versügt über kräftige Arme, über Ausdauer und Bedürsnislosigkeit, aber größerenteils keine nennenswerte Habe. Die organisatorische Aufgabe, die von dieser landwirtschaftlich-demographischen Seite einer Lösung harrt, läßt sich daher wohl zergliedern in drei Teile: einen wirtschaft wechselzusammenhange sienen boden politischen, die natürlich in engstem Wechselzusammenhange stehen.

Der wirtschaftspolitische Teil hebt an mit Erstellung einer agronomisch-klimatischen Karte, einer Bestandesaufnahme auch der Wälder und Wasserläufe; er umgreift die Pflege und Fortbildung der vorhandenen Landwirtschaft, die Vorbereitung eines Stabes kolonialer Agrartechniker, die Anlage von Zucht- und Versuchsstationen, die landbauliche Schulung der Eingeborenen; und er gipfelt in der Ausmittelung eines Anbau- und Wirtschaftsplanes mit dem Ziel, die mutterländische Hervorbringung von der neuen Kolonie ergänzen, im Sinn einer reichswirtschaftlichen Selbst= genügsamkeit abrunden zu lassen: einer afrikanischen Mehr- und weiteren übererzeugung heimatlicher Spezialgüter, einem kolonialen Wettbewerbs= drucke auf die Heimatwirtschaft gilt es vorzubeugen. Diese Gefahr liegt um so näher, als der bäuerliche Einwanderer selbstverständlich dazu neigt, Rulturzweige, mit denen er vertraut und worin er Meister ist, auch am neuen Orte weiter zu pflegen, hier also etwa den Agrumen-, Bein-, Ol-, Tomaten= oder Obstbau, deren Eigenerzeugung heute Italien schon über= schwemmt; die Rebkultur Libpens, die von Amts wegen nicht nur nicht verhindert, sondern durch Zuschüsse gar noch gefördert worden ist und als unerwünschte Rebenbuhlerin nun dasteht der schon übersetten heimatlichen, bildet hier ein warnendes Beispiel.

Der fiedlerische Aufgabenteil ift taum weniger mannigfaltig. Allererst muffen die Räume bestimmt und verkehrsmäßig erschloffen wer= den, die der "National"siedelung vorbehalten bleiben. Man beabsichtigt diese Zonen, schon aus Gründen der Rasseerhaltung, streng abzusondern; das Entstehen eines Mestizen- oder Mulattentums soll nach Möglichkeit verhütet werden. Die Siedelung erhält organisatorisch, wie im alten Rom, doppelte Geftalt: Rolonie-,, Deduzierung" in größeren Gruppen, durch das Werkzeug halbstaatlicher Verbände wie die "Opera Nazionale Combattenti", die den Boden in Gesamteigentum übernimmt, die Siedler einführt und anleitet, den Bewährten die Lose am Schluß gegen Abzahlung ausfolgert; und Landzuweisung an Einzelbauern, "viritim" nach dem Ausdrucke der Römer, wobei mäßige Eigenmittel allerdings vorausgesett werden. Für den ersten Fall ist die Siedelungsbauweise zu bestimmen: geschlossene Dorfanlage hätte den Vorzug, gegen Bandenangriffe und Malaria besseren Schut, in der Wildnis stärkeren moralischen Rückhalt zu gewähren. Siedel= vorhuten, "falangi agricole", follen aufgestellt und ausgebildet werden, barin dürfen auch Sandwerker und andere Berufszugehörige nicht fehlen; den Charakter der Militärkolonie unterstreicht deren Eingliederung in die faschistische Miliz. Die Soldaten und Arbeiter, die das Land erobert und zugänglich gemacht, einige Vertrautheit mit Klima und Umwelt schon vor= aus haben, verdienen, und erfahren dabei auch, allernächste Berücksichti= gung. Endlich ift für die Eingeborenen, die vom Plate weichen muffen, geeignete Vorsorge zu treffen; geschieht dies nicht, so zieht man ein Räuber= tum groß, das die Befriedung des Landes aufhalten, den Fortgang und Erfolg des Siedelwerkes beeinträchtigen, Italiens Ruf als Kolonialmacht schädigen könnte.

Boden politisch zulet bleibt die herrschende Eigentumsversassung so auszubauen und nötigenfalls umzugestalten, daß die Landwirtschaft ent- wickelt und gesteigert werden kann: eine Frage hohen kolonialpolitischen Fingerspihengefühls, die aus innigste verknüpft ist mit der andern, welche Klassen oder Rassen der Bevölkerung die italienische Herrschaft sich zur Stühe nehmen will. Außerdem wirft die italienische "National"siedlung jene Landerwerds- oder Enteignungs-Probleme auf, die kaum minder politischen Charakter tragen: hängt an ihnen doch die Lebenswohlfahrt, ja das Leben — dies im Falle einer Aussiedlung in die ungesunde "Kolla" — ganzer Stämme der Einwohnerschaft.

Aber freilich, dies sind Begriffe und Einfädelungen, die im Grund Studien von Jahren voraussetzen — während Tausende von Augen bereits, in Italien und beim oftafrikanischen Heer, nach dem offenstehenden Neuslande hinausblicken, Tausende von Auswanderungss und Siedelbegehren bei der Behörde ständig einlausen. Wie soll dieser Schwung, lautet die Frage mit Recht, "modilisiert", von dem Willen und der Wagniss-Bereitsichaft hier zu der nötigen Planmäßigkeit dort eine Brücke geschlagen werden? "Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpöckelt für einige

Jahre". Ob wirklich, wie man hofft, bis zum Ende der jetzigen Regenzeit diese Vorarbeit geleistet, ob der Landfriede ausreichend sichergestellt sein wird, um das Siedelwerk ernstlich beginnen zu können? Und ein anderer Stein des Anstoßes ist die Rapitalknappheit. Italien gibt sich Rechenschaft, daß es fremde Aredite, für die Siedel- und Erschließungsarbeit als solche, schwerlich zu erwarten haben wird. Diese Arbeit, so lesen wir, muffe daher anders in die Hand genommen werden als die Urbarmachun= gen und Siedlungen in der Heimat, die man viel zu sehr sich gewöhnt habe, stets nur von der Rapitalseite her und als Staatsobliegenheit zu betrachten; Entsumpfung, Straßenbau, Wasserversorgung aus öffentlichen Mitteln, Anlage schlüsselfertiger Höfe aus staatlichen Landverbesserungs= darlehen, deren Zinslast, obschon niedrig, in der Krise dann doch über= schwer geworden sei: von diesen verderblichen Glaubenssätzen heimatlicher Bobeneinrichtung gelte es sich frei zu machen. Die Besiedlung athiopiens solle nicht mehr auf Rapital, sondern auf Arbeit gestellt werden, die Italien so überschüffig besitze wie Oftafrika kulturfertiges Land; daher kein Meliorations=, nur für jeden ein mäßiger Betriebskredit; und vor allem Primitivsiedelung: jeder Cinwohner sein eigener Baumeister! Wenn man, neidvoll oder nicht, schon wird zugeben muffen, unter den Bölkern Europas sei das italienische, außer vielleicht dem deutschen, heute noch bas einzige, dem ein Siedeln unter folchen Boraussetzungen, überdies in einem Tropenlande, zugemutet werden kann, so bedarf doch selbst die anspruchloseste Arbeitskraft, ehe sie sich zu betätigen vermag, einer gewissen Wegbereitung und Unterbauung durch Kapital. Inmitten einer baren Steppe ober Wüste, ohne Zugang und Wasser, kann auch ber Genügsamste nicht Tuß fassen; und selbst wenn man Fronarbeit aufbieten will für die nötigen Berkehrs= und die Brunnen= oder Zuleitungsanlagen, muß Ber= pflegung und muffen Zelte bereitgestellt werben, von den hilfsmitteln und Bauftoffen ganz zu schweigen. Die Landgewinnung nur auf Bauernarbeit zu gründen ist möglich in abgemessenen Räumen, wo die Wohnsitze nicht zu fern liegen und die Urbarmachung sich in Einzelverrichtungen auflöst; in den größeren Meliorationsbecken Staliens, wo Sümpfe zu trocknen, die Malaria niederzukämpfen, wo Flußbetten bis hinauf ins Gebirge zu berichtigen sind und die nächsten Siedelungen weitab liegen, wird die Bodenverbesserung zur selbständigen Großaufgabe; nun kann sie der Bauernarbeit nicht mehr angehängt, nicht mehr nebenamtlich und in überzeiten voll= führt werden, sie verlangt Kapital und entlohnte vollhingegebene Arbeit. Der nicht abzustreitenden Tatsache, daß die neue Kolonie an gesundem, sofort brauchbarem Siedelboden keinen Mangel hat, steht entgegen die Wildheit bes Schauplates, seine weitverbreitete Wasserarmut und Berkehrs= ferne; nur ein Borauswand, der nicht allzu knapp umschrieben ist, kann die nötigste Wohnlichkeit und Wirtlichkeit herstellen. Auch die Siedel- und Betriebsdarlehen wird man nicht zu karg bemessen bürfen; wovon soll der Einwanderer leben, bis die erste Ernte reif ist? Ein beträchtlicher

Rapitaleinschuß wird daher, auch bei einfachster Anlage, zumal dann uns vermeidbar bleiben, wenn der heimatliche Arbeitsmarkt nachdrücklich entslaftet werden soll.

Bei nüchterner Wägung aller Umstände kann die Schweiz nur hoffen, daß Italien bieses äthiopische Siedelwerk gelingen möge — ohne ihrer grundsätlichen Auffassung über den geführten Eroberungskrieg da= mit untreu zu werden. Denn nur ein baldiger Erfolg, der Italien in die Lage versett, einige Millionen von Auswanderern nach Oftafrika zu werfen, kann der Übervölkerung des Landes ein Bentil, seinem Tätigkeits= bedürfnis nach außen eine Ablenkung verschaffen, die den Druck gegen unfere eigenen Grenzen milbert: bas Schicksal Abeisi= niens, zusammengehalten mit dem irredentistischen Geplänkel gegen uns, weckt nur allzu naheliegende Befürchtungen. Vielleicht findet Italien in der neuen Kolonie selber die Mittel, die zu leistende Siedelarbeit mit dem nötigen Rapital zu befruchten: das ausländische Gold, das sich un mittelbar schwerlich zur Verfügung stellen wird, könnte mittelbar hergelockt werden von den unterirdischen Reichtumern Abessiniens, deren Ausbeutungsrecht sich an hohe Bewilligungsgebühren, an Ertragbeteiligungs- und Heimfallbedingungen knüpfen läßt; in der Tat dämmern hier Möglich= keiten auf, die den Cithberechnungen genau fo ein Schnippchen schlagen könnten, wie der unerwartet schnelle Abschluß des Feldzuges.

# Jaschismus und Nationalbolschewismus.

Bon Friedrich Baumann.

1.

er Faschismus ist die modernste Form des bürgerlichen Nationalismus. Der bürgerliche Nationalismus war seit 1789 liberal; nunmehr hört er auf, es zu sein. Der Faschismus ist im selben Sinne eine europäische Erscheinung, wie der Liberalismus es war. Er bleibt so demokratisch wie national: nur ersett er die parlamentarische Demokratie durch die cäsarisstische. Fedes Volk hat seinen eigenen saschischen Stil ebenso, wie es seinen eigenen liberalen Stil hatte. Die deutsche Abwandlung des Faschissmus ist der Nationalsozialismus. Man muß Deutscher sein, um aus der faschischen Logik der Dinge nationalsozialistische Schlußsolgerungen zu ziehen; andrerseits ist man noch lange nicht gegen den Faschismus geseit, wenn man es ablehnt, sich auf den Nationalsozialismus einzulassen.

Der Faschismus ist jene europäische Bewegung, welche es sich zur Lehre dienen ließ, daß der Hauptgegner des Bürgers gewechselt hat. Der liberale Nationalismus versocht die Sache des Bürgers gegen den Feudalismus, den Aristokraten, den Junker. Der Feudalismus war ein System von